

Zur Geschichte der Alchimie.

Von JULIUS JOLLY, Würzburg.

Stammt die Alchimie, in der wir die Mutter der modernen Chemie verehren, trotz ihres arabischen oder arabisierten Namens ursprünglich aus Indien? Und gehen die Offenbarungen, mit welchen der berühmte PARACELTUS seine Zeitgenossen überraschte, auf die Lehren indischer Weisen zurück? Solche Annahmen werden angedeutet in dem interessanten, auf ausgedehnter Quellenforschung beruhenden Werk des indischen Chemikers und Sanskritisten P. C. RAY über die Geschichte der Chemie in Indien¹⁾, wenn dort z. B. gesagt wird "The Nāgārjunas and the Patañjalis of India had the merit of anticipating PARACELTUS and his followers by several centuries." Der innere Gebrauch von schwarzem Quecksilbersulfid, der in Europa erst im 17. Jahrhundert aufgekommen sei, könne in Indien mindestens bis in das 10. Jahrhundert n. Chr. zurückverfolgt werden "We have reasons to suspect that PARACELTUS got his ideas from the East." Die Übermittlung der indischen Lehren nach Europa denkt sich RAY durch die Araber erfolgt, die schon früh die ältesten indischen Lehrbücher der Medizin aus dem Sanskrit in das Arabische übersetzt hatten und indische Ärzte in Bagdad beschäftigten. Im zweiten Bande seines Werks handelt RAY über die Hinweise auf Alchimie und chemische Prozesse in den „Tantras“, deren Abfassungszeit er in das 6.—8. Jahrhundert n. Chr. setzt, und weist auf die frühe Ausbreitung der Lehren der „Tantras“ nach Tibet und China hin. Ein von RAY entdeckter Sanskrittext dieser Art den er in das 7.—8. Jahrhundert versetzt, hat den berühmten buddhistischen Lehrer NĀGĀRJUNA zum Verfasser. Ein anderer der vor wenigen Jahren in Neapel entdeckt wurde, ist mit sehr altertümlichen Schriftzeichen geschrieben und soll in das 6. Jahr-

1) A History of Hindu Chemistry, 2. Bde. London 1902—1909.

hundert n. Chr. gehören. Schon vom 5. Jahrhundert ab bis etwa zum 11. gab es nach RAY in Nordindien buddhistische Klosterschulen, in denen auch die Alchimie gelehrt wurde.

Man wird RAY einräumen müssen, daß die indische Alchimie und Iatrochemie älter ist, als bisher gewöhnlich angenommen wurde. So ist es ein Irrtum, wenn U. C. DUTT in seiner bekannten „Materia medica of the Hindus“ (p. XII) sagt, daß der angeblich dem 14. Jahrhundert angehörige SÁRVGADHARA der älteste indische Autor sei, von dem ausführlich über die Kalzination der verschiedenen Metalle wie Gold, Silber, Eisen, Quecksilber, zum Zweck des innerlichen Gebrauchs berichtet und Rezepte für ihre Verwendung als Arzneien gegeben würden. Die Anführungen aus älteren Sanskrittexten bei RAY zeigen, daß diese Schätzung viel zu niedrig gegriffen ist. Für solche chronologischen Fragen kommt jetzt auch der glückliche Abschluß von HOERNLES monumentaler Ausgabe der BOWER-Handschrift¹⁾ in Betracht, indem dort nachgewiesen ist, daß eine Bezeichnung des für die Alchimie so wichtigen Quecksilbers schon in jener alten Handschrift aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. vorkommt²⁾.

Freilich findet sich das Quecksilber nur an einer einzigen Stelle der Handschrift erwähnt und ist überhaupt, wie HOERNLE bemerkt, in den älteren indischen Lehrbüchern der Medizin noch selten. Noch wichtiger ist der Umstand³⁾, daß von der Kalzination der Metalle und ähnlichen Prozessen in der BOWER-Handschrift noch nicht die Rede ist, nur die Mazeration, ein verhältnismäßig einfacher Vorgang, kommt darin vor. Auch werden in der Pharmazie dieser Periode die metallischen Präparate von den pflanzlichen noch weitaus überwogen.

Wenn nun doch die indische Alchimie und Iatrochemie mit derjenigen des Abendlandes unleugbare Berührungspunkte aufweist, so wird dies in das Kapitel der Kultureinflüsse des Westens auf Indien gehören, sei es daß man mit BERTHELOT an persische oder nestorianische Übermittlung denkt, oder mit BURNELL, BARTH und andern Gelehrten an arabische Einwirkung, oder sowohl die Perser als die Araber bei der Einführung der Alchimie in Indien tätig sein läßt. RAY nimmt in dieser Beziehung allerdings Stellung gegen

1) R. HOERNLE, The Bower Manuscript. Calcutta 1893—1912.

2) I. c., p. 107, note 155.

3) Vgl. den englischen Index zu obigem Werk.

BERTHELOT, von dem er mit großer Verehrung spricht und dem er den zweiten Band seiner Geschichte der indischen Chemie gewidmet hat. So sagt er, BERTHELOT habe zu einseitig nur die griechischen Quellen der arabischen Medizin, Physiologie und Alchimie hervorgehoben und die indischen Grundlagen derselben übersehen. Aber die Begriffe des Reinigens, des Tötens, d. h. Kalzinierens und Wiederlebendigmachens der Metalle, der Fixierung des Quecksilbers und ähnliche, die den indischen Autoren mit den arabischen und syrischen gemeinsam sind, kommen in Indien nicht so früh vor, um nicht auf auswärtige Einwirkung zurückgeführt werden zu können. Auch für das Gold- und Silbermachen, überhaupt für die Verwandlung unedler in edle Metalle werden die indischen Chemiker ihre mit den arabisch-syrischen (vgl. BERTHELOT) oft merkwürdig genau übereinstimmenden Rezepte von den schon so früh in Indien eingedrungenen Mohammedanern, wenn nicht schon früher von den christlichen Nestorianern bezogen haben, nicht umgekehrt. So wird an dem alexandrinischen Ursprung der vorderasiatischen wie überhaupt der gesamten Alchimie doch wohl nicht zu rütteln sein, neue Beweise hat dafür die Papyrusforschung gebracht. Man könnte auch an eine direkte Entlehnung der indischen Alchimie aus Alexandria denken, ähnlich wie es bei der indischen Astronomie und Astrologie ging, doch müßten die indischen Werke dann wohl noch älter sein, als tatsächlich der Fall ist.

Der Beweis für die im obigen gemachten Annahmen liegt auf dem rein philologischen Gebiet, worauf hier nicht eingegangen werden kann. Es sei nur noch erwähnt, daß die indischen Alchimisten das Kupfer häufig mit einem Ausdruck bezeichnen, der in der älteren Sanskritliteratur noch nicht vorkommt und charakteristisch für das relativ späte Aufkommen ihrer Lehren zu sein scheint.
